3935 24.03.1929So

A:
T: 22. März: Tag des Buches in Deutschland

Abreißkalender

Da ich dies schreibe, ist der 22. März.

Das ist in ganz Deutschland „Der Tag des Buches". Ein Buß- und Bettag in seiner Art. Von oben herunter senkt sich übers Reich etwas wie eine Aufforderung zur Gewissenserforschung: Ob man nicht Buße tun müsse wegen Mangels an Begeistrung für das Buch, und ob nicht an diesem Tage ein Stoßgebet aus allem Volk aufsteigen solle, ein Flehen um die Begnadung mit dem Trieb nach dem Buch.

Diese öffentliche Ansage solcher Tage, die 12 bis 24 Stunden lang eine Idee in die Köpfe hämmern soll, hat für unser Empfinden militärischen Charakter. Sie ist wie ein Angriffssignal, die festgesetzte Minute, in der alles aus dem Schützengraben vorbrechen soll. Der ganze Organismus des Volkes soll durchstrafft werden mit dem Willen zu einem gemeinsamen Ziel.

Aber ist man sich über das Ziel einig? Die Erlasse von oben, gleichsam die Regimentsbefehle, haben wohlklingende Worte gefunden. Es ist darin die Rede von allem Edeln, was Menschenbrust durchbebt. Aber die ganze Feierlichkeit stößt mancherorts auf Skeptizismus. Auf die Losung: Zurück zum Buch! hört man die verbitterte Frage: Zu welchem Buch?

Inzwischen soll die Bewegung im Zeichen Goethe's vor sich gehen. Sein Bild hängt in den Schaufenstern der Buchläden. Nur sein Kopf. Das Bild wirkt, als sähe der Olympier durch einen Vorhangspalt, das Gesicht ist grell von unten beleuchtet, wie das Gesicht einer Chansonette im Rampenlicht. Und ich muß sagen, der Olympier macht nicht den Eindruck, als ob diese Beleuchtung in die Nasslöcher hinein seinen vollen Beifall finde. Das stockfleckige alte Goethebildnis von Tischbein, das in meinem Zimmer in der Pension Villa Humboldt hängt, gefällt mir besser. Überhaupt sind Zweifel daran erlaubt, ob Goethe speziell an der Art der Wiesbadener, ihn zu verewigen, sein Gefallen fände, wenn ihm heute ein Spaziergang hier vergönnt wäre. Gemeint ist das Goethe-Sitzbild vor dem Neuen Museum. Der Bildhauer hat sicher Wunder was gemeint, als er ihn nackt, mit einer Decke über den Knien und einem Adler in Ruhestellung im linken Arm, in Granit haute und ihm eine Sitzstellung gab, von der man sagen kann, sie sei von genialer Uneleganz. Dabei möchte man darauf schwören, Goethe hätte Ledergamaschen an den Waden, so schroff geht die Fußlinie in die Beinlinie über. Das Ganze fordert die Unterschrift heraus: Der Adler als Schoßhündchen.

Wir sind weit von dem Tag des Buches abgekommen. Er ist herzlich gut gemeint, aber man wird damit schwerlich einen Käufer in einen Laden locken. Die Buchhandlungen haben die Gelegenheit benutzt, ihre Ladenhüter, mit ermäßigten Preisen ausgezeichnet, in die Schaufenster zu legen, und man hat Gelegenheit zu einigem Erstaunen darüber, was alles schon zu Ladenhütern geworden ist, und für wie billiges Geld manchmal ein Buch zu haben ist, an das man als an ein Stück eisernen Büchereibestand zu denken gewöhnt ist.

Aber diese vergilbten Kostbarkeiten werden voraussichtlich nach dem Tag des Buches so wenig Käufer finden, wie vorher. Nicht weil es an Liebhabern fehlt. Es gibt viele bildungshungrige Proletarier, die sich diese best sellers von anno dazumal gerne anschaffen möchten, als Fundamentsteine einer mühsam errungenen Bildung, aber erstens haben sie kein Geld, weil heute niemand Geld hat, und zweitens stechen ihnen doch vor allen andern Bücher in die Augen, die für den Tag geschrieben sind, die wirklich oder vermeintlich Lebenswichtiges gestalten. Sie sind am Tag des Buches die Bücher des Tages, weil sie aus seinem Schoß geboren sind.

Der „Tag" des Buches ist ein Symbol.

Er zeigt, ohne es zu wollen, mit grausamer Ironie, daß das Buch zu einer Angelegenheit des Tages geworden ist.

Freilich, bei uns zuhause scheint es nicht einmal das zu sein.

Dimanche 24.3.1929